

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

XLIII. Von dem Ausdrücke der Leidenschaften, oder der Neigungen und Abneigungen des Menschen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-532

Von dem Ausdrücke der Leidenschaften,
oder der Neigungen und Abneigungen
des Menschen.

W ersehen Sie sich in einen Kunstsaal. Schon von weiten rufet die angenehme Wirkung wohlgeordneter Farben Sie an ein Gemählde. Sie sind mit der dichterischen und mahlerischen Beobachtung des Ueblichen und mit der Anordnung und Erfindung bey der Geschichte der sterbenden Dido zufrieden. Die Zeichnung ist ohne Tadel: selbst der Flug der Iris ist leicht. Aber die letzten Blicke der Königin von Carthago sind unedel. Ihre Würde erliegt unter den verzerrten Gebarden einer niedrig gewählten Verzweiflung. Keine Stufen der Betrübniß unterscheiden die königliche Schwester von ihren Begleiterinnen. Den Personen mangelt der Ausdruck der Leidenschaften: dem Körper eine würdige Seele. Das Gemählde rührt Sie nicht: Sie fragen nach Poussin und le Sueur.

Indem Sie sich darnach umsehen, hält Sie ein ganz ungleicher Gegenstand, ein Brouwer, ein Teniers unterwegens auf. Länger vielleicht, als jener. So unwiderstehlich ist der Ausdruck der Gedanken des Herzens, wenn er zumal mit der

der Zauberer der Farben vergesellschaftet ist. Die Schwäche desselben ist mit dem Abgeschmackten zu nahe verwandt, um zu gefallen. Der Ausdruck überhaupt zeigt jeden Gegenstand so daß er scheint, was er scheinen soll: der Ausdruck der Seele spricht alsdann unsere Seele, und ein in diesem Verstande bereiteter Daphnis ist in der Mahlerey anziehender, als ein stummer und verfehlter Cäsar.

XLIII.
Betr.

Nach diesen Vorzügen des Ausdrucks beschreiben uns die Alten noch ältere Gemälde von den Thaten der Helden. Ob sie, wie Titians Werke, das Auge vom weiten gelocket, ist uns weniger bekannt. Aber gerührt und traurig ist Calchas; trauriger Ulysses; Ajax bricht scheinbarlich in laute Klagen aus. Wir glauben, mit minderm Geräusche den ungleich betrübteren Menelaus ächzen zu hören; so hart, so schwer, daß, um den gebeugten Vater der Iphigenia vorzustellen, nichts für den Künstler übrig bleibt, als dessen Haupt zu verhüllen, und den väterlichen Schmerz, der gerührten Empfindung und dem Nachdenken des Beobachters zu überlassen.

Was folgern wir aber daraus, geliebter Freund? Wird ein neuer Künstler allemal nur die bloße Nachbildung dieses Gedanken, worinn
Liman-

^{Buch.} Drittes Timanthes, wie ich schon angezeigt habe, dem tragischen Dichter Euripides gefolget ist, daraus nehmen, um den Agamemnon das Gesicht zu decken? Blosser Anwendungen des Schönen auf einen einzigen Fall fesseln das Genie nicht weniger, als diejenigen thun, welche die nützlichsten Vorbildungen der Leidenschaften einiger Künstler für etwas mehrers, als blosser Anleitungen ansehen, aus dem Reichthum des Schönen und in der Mannichfaltigkeit der Natur neue Muster zu suchen. Mehr hat auch Le Brun mit seinem Werke von den Leidenschaften unmöglich gewollt. Seine Niedergeschlagenheit ist die Niedergeschlagenheit der Gemahlin des Darius, aber sein Zorn ist nicht der Zorn des Achilles, und soll es auch nicht seyn. Hier muß der Künstler selbst das Eigene seiner Personen beurtheilen.

Timanthes führet ihn also darauf. Er erlaubt ihm, eine besondere Anmerkung über den schicklichsten Ausdruck der Seele 1) nach deren besondern Beschaffenheit, 2) nach der Würde und dem Stande überhaupt, und 3) nach den äußerlichen Verbindungen mit dem Hauptgegenstande des Vergnügens oder des Schmerzens zu machen: woraus unter mehrern Personen 4) die Beobachtung gewisser Stufen der Leidenschaften nothwendig folget. Die allgemeine Kenntniss derselben
und

und ihrer Wirkungen in die Geberden wird vor- XLIII.
aus gesetzt *). Betr.

Ich glaube, in diesen drey oder vier Stücken liege das Wesentliche für den Ausdruck der Seele zugleich haben Sie daran den Abriss meiner Abhandlung. Die Gegenstellung der Charakter, das Gefolge rauschender Freuden, und lärmenden Unternehmungen, im Gegentheil die Art von Einsamkeit, und was Caracci und seine Vorgänger von der Würde und Majestät des nicht zu sehr angefüllten Gemähltes gesagt, will ich als zufällige Hülfsmittel ansehen. Was ich für die Erfindung überhaupt angemerkt, gilt auch von dem Ausdrucke, als dem Endzwecke der ganzen Deconomie des Gemähltes.

Schon bey der ersten Anlage eines Bildes überlegt der Geschichtmahler das Vornehmste zu erst, die Seele, der er die Hülle des Körpers geben will. Darnach stellt er, als Zeichner, seine Figur, umgiebt das Gebäude der Knochen, das wenigstens in seinen Gedanken schwebet, mit wirksamen Muskeln, deren Beschäftigung lieget schon in der Absicht des Künstlers, und nur deren Lage bestimmt die Erhöhung und die sanften Drucke des

*) Künstler können hierüber den Comazzo, Felibien oder auch des von Piles Einleitung in die Mahlerey aus Grundsätzen nachlesen.

^{Drittes}
^{Buch.} des völligeren Fleisches und der lieblichen Haut, wie jede Bewegung den Schwung des leichten Gewandes. Alles vereinbaret sich mit den Zügen des Antlitzes, die Fassung der Seele anzukündigen: ob z. B. Jupiter dem um die Psyche klagenden Cupido ernstlich zu hören, oder verstellte der Calisto lieblosen: ob er, als Donnergott, tollkühne Riesen zerschmettern, oder selbst, mit mitleidigem Blicke, und dem jungen Bacchus in dem Arme, die sterbende Semele verlassen soll. Das historische Gemälde soll überall die Sprache des Herzens reden.

Deutlich ist diese Sprache: aber verschiedlich ist die Gemüthsart, und eben so mannichfaltig deren Mischung oder Wechselstreit mit dem Ausdrücke einerley aufwallenden Leidenschaft. Wer will die verstellte Freundlichkeit des hämischen Menschenhassers oder das entsetzliche Lächeln des Ajax *) nach dem gemeinen Ausdruck des Lachens abmessen, oder Götter über die Aufwärtsamkeit des Vulkans in ein Gelächter der alten Sarden ausbrechen lassen? Das Vergnügen des Menschenfreundes über glückselige Mitgeschöpfe auszudrücken, wohnt die Freundlichkeit auf dessen Lippen und Heiterkeit auf der Stirn. Nur beyder Ursprung, scheint

*) In der VII, Ilias.

scheint himmlisch zu seyn, und den Engel unter
Sterblichen zu verrathen. XLIII.
Betr.

Anders wirket die Verzweiflung in einer stolzen und verlassenen Dido, anders in einer ernsthaften und entehrten Lucretia. Jenen ganz unähnliche Regungen begleiten diese Leidenschaft, wenn Thysbe sich mit ihrem Geliebten in den anmuthigen Wohnungen Chysiens zu vereinigen glaubet.

Cleopatra suchet eine Todesart, die ihr die wenigsten Schmerzen bringe, und einem Schummer ähnlich sey. Arria wählet nicht lange, wo nur die mindere Gefahr der Tod ist. Ihre Großmuth bemeistert sich der sinnlichen Empfindung: sie vollendet ihr Schicksal, und übergiebt den Dolch ihrem geliebten Pätus. Cäsar denkt noch an Wohlstandigkeit und Würde in dem letzten Augenblicke seines Lebens. Aber der sterbende Tochter ist auch darauf bedacht. Wird der Künstler jenen mit weniger Vorsichtigkeit vorstellen dürfen?


Würde und Stand werden aber am meisten verfehlet. Beyde waren die erste Sorge der Alten, sobald die Kunst aus der Kindheit hervortrat, und sich ermannete. Dem was mehrers werden wir wohl den schon angeführten hölzernen Bildern des Dabalus, in Vergleichung mit den späteren Becken des Phibias nicht zuschreiben dürfen.
v. Hagedorn Betr. II. Th. 2. q.

Drittes
Buch. dürfen. „Sie zeigen, sagt Pausanias *) bey
der Erklärung eines Herkules, nichts reizendes
„fürs Gesicht, aber im Gegentheil haben sie viel
„Stärke und drücken die Majestät der Götter aus.

So sehr gleichwohl ein Timomachus unter
den Alten, wegen des Ausdrucks der Affecten in
ihrer Hefigkeit berühmt ist: so viel Behutsamkeit
ist nöthig, wenn man auch diese Bahn betreten
will. Die Wohlstandigkeit ist das erste Ge-
sehe: eine gewisse Aenderung an einem Johannes
des von Dyk, in einem Gemälde von der Kreuz-
zigung ist bekannt; und wer weis nicht, wenn wir
auch von der Hefigkeit der Leidenschaften abgehen
wollen, daß die edele Einfalt überhaupt, so sehr als
die sogenannte Kunst, den Apelles verewiget, und
er dadurch die Würde jegliches Gegenstandes er-
höhet hat?

Je ungestümer, kann man sagen, die Leiden-
schaften sind, je weniger sind die Geberden betrüg-
lich: aber Würde und Stand können es dadurch
werden. In dem Zorn Sauls gegen David fin-
det man den Sohn Kis eher, als den König.
Wo der geworfene Spies die Natur der That
entscheidet, wird der Künstler, wenn er umgekehrt
wider den würdigsten Ausdruck des Monarchen

*) In Corinthiacis Cap. 4. Er mutmaßet, daß alle die äl-
sten Statuen, besonders diejenigen welche die Aegyptier
machten, von Holz waren. Vermöge der Zusammenhaltung
der

verstoßen sollte, mehr Nachsicht verdienen, als wenn Salomo mit unbedeutenden Gesichtszügen die ^{XLIII.} ^{Beitr.} wunderung der Königin von Saba erwecken soll.

Ein Kunststrichter, der das Edle und Wohl-
anständige im Ausdrucke nach dem Geschmack der
Alten, so scharf suchet, als reizend lehret (**),
misbilliget mit Recht die Vorstellung der Betrüb-
nis, die bis auf ein gewaltsames Haarausraufen
gehet. Und selbst der Besiz eines schönen Ge-
mählides von dieser Art, wo der getödtete Adonis,
von der Venus, die sich in einem Gewölke herab
lässet, gewisser Massen unter dieser Stellung be-
klaget wird, würde mir keine Darthenlichkeit ab-
locken dürfen.

Allein die vornehmste Bewegung
der Leidenschaft ist, durch die Erhebung des über
den schönsten Kopf, der darunter herab siehet,
ausgebreiteten rechten Armes, ausgedrückt. Graus-
sen, Behmuth und Betrübnis sind hier in einer
Mischung beyammen, die der Schönheit der Zü-
ge, so sehr sich auch die Augenbraunen gegen die
Stirne zusammen ziehen, nichts benimmt. Thrä-
nen rollen von dem Gesichte, das für die Liebe
gebildet werden, von dem man wie jene dort von der

Julte in der *Coquette corrigée* (***) sagen könnte:
rien

der Geschichte scheint in Gemählten der Ausdruck etwas
später gelungen zu seyn.

**) Herr Winkelmann in der Bibliothek der schönen Wissen-
schaften V. Bande a. d. 18. Seite.

***) *Ag.* V. Sc. I. von de la Noue.

Drittes
Buch.

Rien n'égale en pouvoir les pleurs de la beauté.
Je ne l'ai pas osé: mais j'ai pensé lui dire,
Quiconque pleure ainsi, devoit ne jamais rire.

Nichts ist was mächtiger uns durch die Seele geht,
Als wenn von Thränen voll der Schönen Auge steht:
Zu sagen wagt ichs nicht, so gern ichs sagen wollte,
Daß der so weinen kann, daß der nie lachen sollte.

die linke Hand hält das fliegende Haar, wie uns die Venus Anadyomene auf geschnittenen Steinen vorgestellt wird. Ein so bekannter, als angenehmer Nebenbegriff schwächt vielleicht die Heftigkeit des Ausdrucks; aber er tilget zugleich die Unanständigkeit, die dem Künstler zur Last geleeget werden könnte. Nur wollen wir dem Janssens, (denn so heißt der Künstler) nicht blosserdinge, als einem Neuern, zur Last aufbürden, was man wenigstens bey den alten römischen Dichtern *) in eben so reichem Maaße findet. Drücker Ovidius, der in der Schule des Hofes und des Wohlstandes kein Fremdling war, die Traurigkeit der Venus in dem gegenwärtigen Fall, oder die Bekümmernis der Ceres wohl anders **) aus, wenn diese

*) Auch in dem Sittengemälde des griechischen Philosophen Cebeas rauhet sich der Kummer die Haare aus.

**) Von der Venus heißt es:

Pariterque sinum, pariter, capillos
Rupit et indignis percussit pectora palmis

Meram. L. X. v. 722.

und

den Gürtel ihrer verlohrnen Tochter findet, und de- XLIII.
ren gewaltsamen Entführung dadurch inne wird? Petr.
Es ist genug, wenn der Geschmack unserer Kunst-
richter sich verfeinert, und was ihn beleidiget, oder
ihm gefällt, nur mit durchgängiger Gerechtigkeit
anzeiget. Wäre uns solches Gemähde unter M-
terthümern aufbehalten worden: so würden andere
vielleicht eben so bereit seyn, den Geschmack des
Künstlers zu bewundern, der uns die Venus unter
der bekannten Stellung, in welcher vielleicht Apel-
les die ins Wasser gestiegene Phryne verewiget hat,
kenntlicher gebildet. Gravelle oder Ogle würden
vielleicht den Beweis erleichtern müssen.

Diese nöthige Beobachtung der Würdigkeit
und Fassung der Seele hat Herr Winkelmann an
der Niobe und dem Laokoön in ein schönes Licht ge-
stellt. Das Bild des Isester in Virgil zeigt
ungleich mehr Hestigkeit und der jüngere Richard-
son***) giebt eine ganz wahrscheinliche Ursache davon

Ω 9 3 an,

und von der Ceres:

Inornatos lanjavit Diva capillos
Et repetita suis percussit pectora palmis

L. V. v. 471.

Die erste Stelle hat Ariost nachgeahmt, wenn er von der
Bradamante dichtet:

E fece oltraggio a begli occhi divini
Al bianco petto; e agli aurei crespi erini

Orl. fur. Cant. XXXII.

***) T. II. p. 514.

^{Drittes} an, die bey einem Künstler mit Recht wegfällt.
^{Buch.} Ich widerrathe nicht, auch dasjenige zu lesen, was
 Trivultio und andere von dieser berühmten Gruppe
 geschrieben haben: noch nöthiger ist es aber, dem
 eigenen Gefühl bey gebessertem Geschmacke, Raum
 zu geben. Das kindliche Mitleiden scheint mir
 an dem ältesten Sohne, der bey dem Gefühl des
 eigenen Schmerzens nicht unterläßt, den Vater
 immer anzusehen, wenigstens so bemerklich, als
 das väterliche Mitleiden an dem Laokoon, der un-
 ter dem gewaltfamsten Schmerzen über sich siehet,
 der willfährigsten Einbildungskraft seyn kann.
 Vielleicht gehört die Begebenheit des Jephtha mit
 seiner Tochter eigentlicher zu den Fällen, wo man
 die Augen von dem Gegenstande des Mitleidens
 am wahrscheinlichsten abwendet.

Die wichtigste Erinnerung von Mäßigung
 des Ausdrucks bey Leidenschaften, deren Heftig-
 keit die Seele erniedrigen, kann gemisbraucht wer-
 den. An statt manchem Künstler auf die stille
 Grösse in den Werken der Alten zu führen, kann sie
 ihn auf Trugschlüsse, und endlich wohl gar bey den
 regesten Gegenständen auf denjenigen matten Aus-
 druck verleiten, den man in dem Gemähde von der
 entführten Helena an dem Guido tadelt. Selbst
 ein Kunstrichter *), der alle Stufen der Leiden-
 schaften

*) Herr Watelet in l'Art de peindre auf der 134. Seite der
 kleinen Pariser Ausgabe.

schaften, nach der Natur genau erwogen hat, muß fragen, „ob es nicht erlaubt sey, einen Augenblick über die Forderung der an eine feinere Lebensart gewöhnten Menschen zu lächeln, welche sich weniger die Abschüttelung des schweren Jochs dieser Leidenschaften, als die Möglichkeit, es mit besserem Anstande, als andere ihres gleichen, zu tragen, versprechen?“, Wie matt wird in dem bedingten Fall der Ausdruck für den Künstler werden?

Ich gestehe, daß dieses die Schwierigkeiten des Mahlers, aber zugleich die Nothwendigkeit vermehre, sich mit dem Ausdrücke in den vorzüglichsten Kunstwerken der Alten so viel genauer bekannt zu machen. Der Künstler muß sich zugleich bey dem Ausdrücke der Seele, gleichsam in die Denkungsart derjenigen Nation versehen, die er schildert. Trägt die ganze Nation eine Larve, ist es nicht seine Schuld, und er mahlt sie, wie den Venetianer im Carnaval. Der Zorn des Chinesers wird äußerlichen Geberden nach minder lebhaft, als der Zorn des Franzosen seyn. Der mannichfaltige Ausdruck des vollen Gelächters, der einem englischen Künstler in der Vorstellung eines Parterre **) gelingt und gefällt, wird freylich von

294

**) Dieses bezieht sich auf ein in Kupfer gerissenes Blatt, das bogarthische Züge verräth.

XLIII.
Berr.

Drittes der Vorstellung einer ausgewählten Gesellschaft
 Buch. verbannt seyn. Für diese können gute Schauspiele die Schule des Künstlers werden. Die sonderbare Empfindlichkeit des beleidigten Stolzes bey dem: Il me parle, je crois, des Grafen von Tüfriere *), der heftigste Schrecken an dem Macbeth, als er den Geist des auf seinen Befehl ermordeten Banquo **) erblicket, August in der Unterredung mit dem Cinna, und selbst dasjenige, was uns Cibber von dem grossen Schauspieler Betterton aufgezeichnet hat, sind Beyspiele unterrichtender Muster. „Die Kunst des Betterton, sagt Cibber **), bestand darinnen, daß er die Versammlung mehr, „durch eine wohl gemässigte Lebhaftigkeit, als „durch eine übertriebene Hefigkeit, in Aufmerksamkeit erhielt †), und dieses, setzt er hinzu, ist „das Meisterwerk des Schauspielers.„ Von dem Schauplatz auf die Scene des Gemähltes wird die Vergleichung nicht weit zu suchen seyn.

*) Le Glorieux Aß. III. Sc. 10.

**) Shakespear's Tragedy of Macbeth Aß. III. Sc. 3. Diese Rolle ist, durch den größten Schauspieler Garrik, so unverbesserlich vorgestellt worden, daß man dessen Vorstellung in einem Kupferstiche für die Nachkommen zu erhalten, bemühet gewesen.

**) In seiner eigenen Vertheidigung, davon der Auszug im XVI. Th. der Bibliothéque Britannique a. d. 322. Seite mitgetheilet worden.

†) Im Gegentheil beurtheilte er, den wahren Beyfall aus einer aufmerksamen Stille des Zuschauers, und vielleicht ist



Doch einem Künstler, der selber Sitten und ^{XLIII.} zarte Empfindungen hat, wird, (seine übrigen Ga- ^{Betr.} ben voraus gesetzt,) nicht schwer fallen, jeglichen Ausdruck zu verschönern. Er wird nicht wider die Sitten, wie man dem Zeuxis sonst zur Last ge- leget hat, sondern für dieselben, die Penelope in ih- rer Würde und Sittsamkeit zeigen. Mit dieser Anständigkeit kleiden sich die Bestalen, und nähert sich Stratonice dem franken Antiochus. So er- scheint sie in einem grossen Gemälde, das in Frank- furt am Main bey den Dominicauern aufbewah- ret wird. Man vergißt darüber, daß jemals ein Künstler wagen dürfen, das Widerspiel vorzustel- len, und nur durch einen Pinsel, der der Schön- heit geschmeichelt, den verdienten Zorn dieser Kö- nigin zu entwafnen.

es auch das sicherste Kennzeichen des Beyfalls bey Werken der Kunst. Wenigstens bin ich nicht leicht von einem Kunst- werke mehr gerührt, und in dessen Betrachtung tiefer ver- senket gewesen, als in dem Augenblick, da ich fühlte, daß es mir sauer ward, diese stille Betrachtung über das Schöne abubrechen, um die mit Recht von mir erwarteten Lob- sprüche nicht länger zu verschweigen. Aus dieser Empfin- dung ist dasjenige geflossen, was in der vorigen Betrach- tung a. d. 593. S. angemerkt worden.